

Sind Kritiker: Eitel? Verantwortungsvoll? Entbehrlich? Selbstverliebte Affen?

Das fünfte Rad am Wagen

„Gott im Himmel weiß: Blutdurst ist meiner Seele fremd, und die Vorstellung, daß ich mich vor Gott verantworten muß, glaube ich in fruchtbarbarem Grade zu haben; aber dennoch, dennoch wollte ich in Gottes Namen die Verantwortung auf mich nehmen, Feuer! zu kommandieren, wenn ich mich nur zuvor mit der ängstlichsten, gewissenhaftesten Sorgfalt davon überzeugt hätte, daß die Gewehrläufe auf keinen anderen Menschen gerichtet sind, ja auf kein anderes lebendes Wesen gerichtet wären als auf Journalisten und Kritiker.“ Weshalb wir aus Kierkegaards 1848 geschriebenem Tagebuch zitieren? Nehmen Sie es als Hinweis auf eine (ich bin so frei) marginale Kritikerschelte am Ende des Textes. Hernach werden Sie verstanden haben. Daß Kritiker wie Eunuchen sind, die genau wissen, wie es gemacht wird, es aber nicht können - diese gern zitierte Bosheit ist eine Schmeichelei: Welcher Kritiker wüßte schon, wie es gemacht wird? Allenfalls weiß er, wie es nicht hätte gemacht werden dürfen. Und auch dies erst hinterher. Dennoch: Kritiker entscheiden darüber, wie die lange Arbeit eines Ensembles, eines Orchesters oder einzelner Künstler in einer weit größeren Öffentlichkeit als in der Vorstellung ankommt. Öffentliches Lob oder ein Verriß bedeuten hier viel.

Sind Kritiker eitel?

Eitelkeit ist bei Kritikern schon fast eine Berufskrankheit. Einige - und da bin ich nicht in schlechter Gesellschaft - haben sich hochmütig zu ihrer Eitelkeit bekannt. Meist rufen diejenigen im Chor, Eitelkeit sei doch eine humane Eigenschaft, die ihren nützlichen Spaß daran haben. Weil es keine verbindliche Regeln gibt außer derjenigen, die ein guter Kritiker von Begegnung zu Begegnung, von Objekt zu Objekt in sich verspürt, muß der verantwortlich arbeitende Kritiker seine eigene Reaktion ernst nehmen. Wo aber Eitelkeit branchenüblich ist, muß sie etwas über die Branche verraten. Es fällt ja auf, daß in fast allen intellektuellen und künstlerischen Berufen weder an Eitelkeit noch an selbstverliebter Affigkeit Mangel herrscht. Weil Kritiker nicht unentbehrlich sind, muß die Bedeutung kritischer Subjektivität für sich sprechen. Das fünfte Rad am Wagen fühlt sich überflüssig, andererseits wichtig. Das macht in der Tat eitel.

Wie lebt ein Kritiker mit Kritik an seiner Kritik?

Es ist für den Kritiker nicht leicht, immer im Schatten von Geschmacksurteilen aufzutreten. Und es ist auch lästig, sie zu fällen. Es verdirbt oft Beziehungen und gute Laune. Was Wunder, daß Kritiker und

Kritisierte nach Ausflüchten suchen. Dieses Unbehagens wegen mögen viele Kritiker ihrer Urteilsfähigkeit nicht nachkommen, schwimmen seicht im Sowohl-Als-auch. Wer sich den Folgen der unfeinpedantischen Urteilsfähigkeit entziehen will, muß sich feige vom Richterstuhl wegstellen: in die höheren Sphären der Kunstbetrachtung etwa; das gilt dann als taktvoll. An so einem Kritiker wird unbegreiflicherweise keine Kritik geübt. Natürlich liegt in einem massiven Urteil über künstlerische Leistungen immer auch etwas Klatsch oder Unverschämtheit.

Gibt es eine produktive Kritik?

Zunächst einmal: Es gibt hohles Geschreibe genug, das als Bestätigung für eigene Größe in Alben sammelt wird. Die meisten Kritiker leisten jedoch weit mehr, als von ihnen erwartet wird. Was will denn der Kunde eigentlich wirklich wissen? Wie lange die Vorstellung dauert? Ob's eine Pause gibt? Ob gelacht werden muß? Was der Autor mit seinem Stück vermutlich gewollt und was das Theater dennoch daraus gemacht hat? Wie die Bühne aussieht und wer wie mitspielt?

Die meisten Kritiker leisten weit mehr und begeben sich auf eine Exkursion in die Theater- und Motivgeschichte, in Philosophie, Soziologie und Erwachsenenbildung. Sie unterrichten nicht nur ihre Leser, sie drängen auch noch Ratschläge den Regisseuren, Bühnenbildnern, Schauspielern und Intendanten auf. Am liebsten aber führen sie ein Selbstgespräch auf höchstem Niveau. Dabei ist ein zerreißenfestes Weltbild ein wahrer Segen, es ermöglicht schnelle Urteile und schnelles Schreiben.

Wie leicht fällt dem einen Kritiker die Feststellung, daß der Autor rühmlich zur Aufklärung beiträgt über repressive Strukturen, beispielsweise der Familie, oder einem andersgläubigen Kritiker, daß der Autor nur leider wenig beiträgt zur Erhaltung tradierter Ordnungen, beispielsweise der Familie. Solche Fragen lassen sich mit biblisch klarem „Ja, ja, nein, nein“ beantworten oder - von den Verächtern der Bibel - mit computerklarem „bit“, der simpelsten aller Informationen. Mit drei bits unterscheidet der Computer bereits acht Möglichkeiten, der Kritiker mit Weltbild hingegen kommt mit einem aus.

Soll Kritik produktiv sein?

Der Kritik vorschreiben, sie solle „produktiv“ sein, bedeutete allerdings, daß nichts radikal verneint werden dürfte. Nur nichts zerstören, niemandem die Existenzberechtigung absprechen, im übrigen aber ruhig kritisieren. Deshalb aber passiert so wenig. Altmeister

Goethe hat dazu mal gesagt: „So ist das Hervorbringen freilich immer das Beste, aber auch das Zerstören ist nicht ohne glückliche Folge“. Um auf die Frage zurückzukommen: Die Kritik trachtet natürlich dem zu kritisierenden Objekt nicht gleich nach dem Leben. Häufig will sie wirklich nur korrigieren, gut und schlecht abwägen, Maßstäbe anlegen, klassifizieren und verbessern. Und da freilich gibt es die meisten Mißverständnisse, den meisten Ärger mit der Kritik. Die Frage nach der „Zuständigkeit“ taucht spätestens hier auf.

Wer ist „zuständig“?

Tatsächlich wird die Frage nach der Zuständigkeit zum eigentlichen Fetisch aller Diskussionen über Kunst und Kritik. Die Antwort lautet: Zwar dürfen alle ihre Meinung sagen, aber zuständig und kompetent ist keiner. Bei dieser schönen Aporie (Ausweglosigkeit) bleiben bis in alle Ewigkeit die meisten Streitgespräche über die Beurteilung von Kunstwerken stecken. Doch so sieht's aus: Es wird erwartet, daß der Kritiker dem atemlos lauschenden Publikum mitteilt, was es sich bei einem Theater-, Opern- oder Ballettabend hätte denken sollen, wenn es nur so klug gewesen wäre wie die kritikasterisierenden Orakel. Womit wir bei unserer Ausgangssituation angelangt wären, nämlich bei der Frage, woher denn nun diese Orakel die Wahrheit und nichts als die Wahrheit gepachtet haben, oder sie gar wissen - oder jedenfalls zu wissen vorgeben. So könnte man das ohnehin stets polemische Gerede über die Unzulänglichkeit und Kompetenz eines Kritikers mit dem Hinweis ersticken, der kritische Text spreche doch für oder gegen sich selbst. Jede Kritik enthalte schließlich nicht nur ein Urteil über ihren Gegenstand, sondern schwarz auf weiß auch über (sic) den, der sie schreibt.

Reine Unbestechlichkeit? Und Vorlieben?

So reizvoll es auch sein mag, das „hic Rhodos, hic salta“ für A und O zu nehmen, sich auf Stilmerkmale, intellektuelles Niveau, Urteilssicherheit und so weiter zu verlassen, so wenig genügen diese Kriterien zur Beurteilung eines kritischen Anspruchs, zur Beantwortung der Frage, ob denn der betreffende Kritiker Autor in der Tat zuständig sei. Es gilt aber auch zu beachten, ob die Kritik für ein Weltblatt, eine Lokalzeitung, ob sie für eine Fachzeitschrift oder für ein erstes, zweites oder drittes Rundfunkprogramm geschrieben wurde. Ferner, ob sie von jemandem geschrieben wurde, der sich im Einverständnis mit dem Geschmack seiner Leser oder Hörer befindet, oder ob er allen Konformismus ver-

achtet. Wer Kritik als Beruf versteht und ausübt, dem muß es allen Unsicherheiten zum Trotz gelingen, den Eindruck durchgehaltenen Niveaus zu vermitteln, eines verantwortungsvoll abgewogenen Anspruchs und reiner Unbestechlichkeit, was freilich Vorlieben nicht unbedingt ausschließt. So ergibt sich - meine ich - Zuständigkeit. Nun mag sich Kompetenz und Zuständigkeit auch aus dem Engagement von Schreibern guten Glaubens ergeben, die geäußerte Meinung in genau dem Maße zur Bekundung weltanschaulicher Loyalität gemacht zu haben, daß diese Meinung paradoxerweise partiisch ist. Hier stoßen wir auf eine Schaukel, die den kritischen Standpunkt ersetzt: Der Kritiker muß so viel wie möglich wissen über Ästhetik, Dramaturgie, Musik, Literatur, Zusammenhänge, Hintergründe, über „Richtig“ und „Falsch“. Dies Wissen darf jedoch nicht wie eine Rüstung zwischen ihm und dem Gegenstand der Kritik stehen. Wenn es anfängt, so zu sein, daß des Kritikers Wünsche sein Gesetz werden und seine Reaktionen vorhersehbar, dann sollte er versuchen, irgendwo als Dramaturg oder Lektor ehrenhaft auf die Seite der Überzeugungstäter hinüberzuwechseln.

Bismarck - nota bene - sagte einmal. „Bier, das nicht getrunken wird, hat seinen Beruf verfehlt“. Ein Kritiker, dem zu einer (wie ich anzumerken beliebe) gelungenen, sensiblen Inszenierung in (schlechter) Schülerzeitungsdiktion wenig mehr einfällt, als „Bitte mehr Biß“ und „Ein Lob auf den Pausensekt“, der hat nicht nur seinen Beruf verfehlt, der wird auch der hohen Verantwortung, der sich ein Kritiker ein ganz klein wenig mehr als gar nicht verpflichtet sehen sollte, nicht gerecht.

Die wichtigste Sache der Welt?

Über Kritiken nachzudenken und sich kritischen Fragen zu stellen, macht einem Kritiker natürlich Spaß.

Ich durfte mich für diese Weisheit ungeheuer ernst nehmen, mich über meinen Denkparat beugen und schreiben, wie dies Wunderwerk arbeitet. Das mag nun aussehen, als sei das Entstehen einer Kritik so ungefähr die wichtigste Sache der Welt. In der Tat ist es beinahe ein Zeichen von geistesgeschichtlichem Instinkt, daß Kritiker zur Eitelkeit neigen. Denn dadurch verraten diejenigen, deren Beruf es ist, kritische Antworten zu geben, daß sie alle Sicherheiten, die man von ihnen erhofft, weil es gut wäre, geborgen zu sein, vorspielen müssen. Nach wie vor ist der Zuschauer alleingelassen mit der Aufführung, dem Text, der kritischen Antwort und seinem eigenen Kunstverständnis. **Jürgen Gottschling**

Die frühere „Heidelberger Rundschau“ hatte gar nicht erst angefangen, sich der „Neuen Rechtschreibung“ zu bedienen. Die FAZ hat nach einem Jahr zur bewährten Rechtschreibung zurückgefunden und die im Untertitel noch als Heidelberger Rundschau firmierende „Stadtteilzeitung“ hat nun sofort auf die kakographische „Rechtschreibung“ umgestellt. Wer mehr zu den Auswirkungen der Rechtschreibreform wissen möchte - Reiner Kunze schrieb ein Buch dazu, hier unsere Rezension:

Die Aura der Wörter – eine Denkschrift

Es ist gut, daß es dieses Buch gibt. Die Plattform für Schriftsteller ist das Buch, nicht die linguistische Fachzeitschrift und auch nicht eine Postwurfsendung. Also hat der Radius-Verlag die Gedanken von Reiner Kunze in eine Form gegossen, die ihm als Schriftsteller entspricht. Das ist dem Verlag auch gut gelungen. Mit diesem Buch hat jemand aus der Garde der führenden Autoren deutscher Sprache ein wichtiges Bekenntnis abgelegt, daß die Rechtschreibreform einen sprachsensiblen Menschen wie ihn „verletzt“ - er spricht von „Mikrotraumen und psychischen Läsionen“, die sich nicht durch Gewöhnung verringern, sondern im Gegenteil aufsummieren und entweder zu „Sprachdesensibilisierung, Abstumpfung oder Resignation oder zu zunehmend unfreundlicheren Gefühlen den entgegen führt, die das alles ohne Not verursacht haben“.

Als die Frankfurter Allgemeine Zeitung zur Orthographie zurückkehrte, erhielt sie innerhalb weniger Stunden unzählige Rückmeldungen von ihren Lesern, was wiederum zu der (erstaunten?) Reaktion der Zeitung führte: „Was müssen unsere Leser gelitten haben!“ Das ist es, die Rechtschreibreform tut in ihren Auswirkungen regelrecht weh!

Der Erlanger Germanist Theodor Ickler hat in seinen zahlreichen Publikationen und Einlassungen zu dem „Schilbürgerstreich“ Rechtschreibreform nachgewiesen, daß die Reform aus wissenschaftlichen Gründen völlig unhaltbar ist - die ebenso wichtige psychische Komponente hat er kaum herausgestellt. Günter Grass hat kraftvoll zu dekretieren versucht, die Schüler lernten nun nicht das Einfache sondern das Falsche. Das prallte einfach ab. (Wer ist schon Grass?) Ihm wurde gar vorgehalten - vom ehemaligen Intendanten der ARD, Friedrich Nowotny - er sei aufgrund seines Alters geistig zu unbeweglich, die Reform noch in sich aufnehmen zu können - gegenüber dem einzig lebenden deutschen Literaturnobelpreisträger und Sprachkünstler Grass eine absurde Behauptung, eigentlich ein Gipfel an Unverschämtheit - vielleicht aber auch „nur“ an Tumbheit, Stumpfheit und Grobheit?

Die gleichbleibend hohe Ablehnung der sogenannten „Reform“ durch die Bevölkerungsmehrheit und den lebendigen Protest der Schriftsteller würde es kaum so dauerhaft geben, wenn es sich bei der Rechtschreibreform tatsächlich nur um eine Reform der Ortho-



graphie gehandelt hätte, z.B. um einen Abbau von Überregulierung und um eine Aktualisierung - etwa im Sinne von Icklers genialem Wörterbuch „Sinnvoll schreiben, trennen, Zeichen setzen - Das Rechtschreibwörterbuch“ (Leibniz Verlag). Was den Protest wachhält, ist die Gewalttätigkeit, mit der diese staatlich verfügte Sprachdeformation denen aufgezwungen wurde, die sich am wenigsten dagegen wehren können, den Schülern und ihren zu Gehorsam gegenüber der Obrigkeit verpflichteten Lehrern.

Was den Protest nicht verstummen lassen wird, sind die von Kunze angesprochenen Läsionen. Zwei Beispiele aus Kunzes Buch für die Fühllosigkeit, in der solche Verletzungen ausgeteilt werden:

„Der Herausgeber eines Schullesebuchs schrieb mir: »Aus genehmigungsrechtlichen Gründen dürfen nur Schulbücher auf den Markt kommen, die mit der ... Rechtschreibreform übereinstimmen. Versuche, diese Bestimmung zu relativieren, bleiben bei der bayerischen Staatsregierung erfolglos.« Meine zweite Ausbürgerung aus deutschen Schullesebüchern hat also bereits begonnen - diesmal durch die Kultusministerinnen und Kultusminister der Bundesrepublik Deutschland.“

„Als Siegfried Unseld, Verleger des Suhrkamp Verlags, die Anpassung von Brechts »Mutter Courage« abgelehnt habe, sei ihm gesagt worden, daß dann »Mutter Courage« als Schullektüre nicht mehr tragbar sei.“

Daß ein solches Buch nun existiert, das mitgetragen wird auch von Grass oder Lenz oder Kunert (wie auch von praktisch allen anderen bedeutenden Schriftstellern deutscher Sprache), das ist, was daran so wichtig ist. Das Buch ist jetzt einfach da.

Reiner Kunze Die Aura der Wörter, Denkschrift 60 Seiten, sehr schön gedruckt und gebunden, Euro 16,00 ISBN 3-81713-243-5

DIE CD ZUM KONZERT !

NOTEN, INSTRUMENTE
KOMPETENTE TIPS...

HOCHSTEIN. ALLES MUSIK !

Bergheimer Str. 9 - 11, Heidelberg, Tel. 06221/91060

Preis-wert wohnen...

... und mehr Raum für eigene Ideen nutzen!



Reihenhäuser

mit einem richtig guten Preis-Leistungs-Verhältnis!

- Wohnfläche von 145 m² und Hobbyraum 28 m², gute Ausstattung
- Bequeme Verkehrsanbindung
- Fairer Preis - 2.027,00 EUR/m²
- Gesamtpreis ab 294.000,- EUR
- Zinsgünstige LAKRA-Finanzierung möglich
- Eigenheimzulage noch vor der geplanten drastischen Kürzung sichern!
- Fertigstellung Anfang 2003

Jetzt niedrigstes Zinsniveau nutzen!



kraus immobilien gmbh

der turm
alte glockengießerei 9
69115 heidelberg
telefon: 0 62 21.47 99-0
telefax: 0 62 21.47 99-90
e-mail: info@kraus-heidelberg.de
www.kraus-heidelberg.de

Hingehen, anschauen, staunen!

**Weinstadl
Schmitzbank**

Banantsgasse 7,
Fon 06221-21189

Mo bis Fr 17 bis 1 Uhr
Sa und So 11:30 bis 1 Uhr
Küchenschluß 23.00 Uhr

Japanische Wohnkultur

Shoji
Tatamis
Kimonos
Möbel

Roland Lorson
Karlsruher Str. 54
69126 Heidelberg
tel. 06221-339759

www.roland-lorson.de

untere straße 17 • 69117 heidelberg • tel. 06221-25559

opening hours:
18.00 - 1.00 (Mo - So)

POP
restaurant

1965 • seit 2000 unter Denkmalschutz

italienische Küche